

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.

Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 25. November.

94.

Moderne Liebe.

Novellistischer Scherz von Eduard Em-Tor.



I.

Er liebte sie und sie liebte ihn. Deswegen beschloßen sie, sich zu heirathen, und freuten sich wie die Kinder... Worauf Moder worüber kann ich allerdings nicht sagen; aber sie freuten sich und müssen also doch wol einen triftigen Grund dazu gehabt haben. — Es war drei Tage vor der Hochzeit. Die beiden Liebenden saßen zur Zeit der Dämmerung in einer blühenden Jasminlaube und trieben jenes liebe, süße, lose Spiel, welches man mit dem Ausdruck „Kosen“ bezeichnet. Dieses Kosen ist der Blütenstaub der Liebe, und wenn man nicht mehr kosen kann — was gewöhnlich schon im zweiten oder dritten Jahre nach der Verheirathung eintritt — ist es auch um die Liebe eine mißliche Sache. Sie verwandelt sich dann meistens in Artigkeit und übt sich im Stelzengehen. Liebe und Artigkeit verhalten sich aber so zu einander, wie die blättergrüne, üppige Camellie zum langgespreizten Rittersporn, wie ein Sonnet von Petrarca zu einer Stylübung des seligen Baron Lorenz, wie die poetische Göttergestalt des griechischen Apollo zur prosaischen Jammerfigur eines deutschen Hofraths vierter Klasse. Liebe ist ein blondlockiges Lied von Heine, Artigkeit ein lendenlahmer Hexameter aus Klopstocks Messias. Liebe ist Original, Artigkeit ist nur die Uebersetzung desselben.

Solche Vergleiche stellt man freilich nicht drei Tage vor der Hochzeit an. Darum beschäftigen

sich auch unsere Liebenden in der Jasminlaube mit ganz andern Dingen, und zwar mit Dingen, die an und für sich unbedeutend, damit ich nicht sage, kindisch sind, aber von ihnen für außerordentlich wichtig gehalten werden. — „Ich werde dich ewig lieben,“ sagte Alexander. „Welch einen Mund hast du, welche Augen, welche Ohrläppchen! O dieses Ohrläppchen! Wie klein und wie schön ist es! — Ich würde es durch ein Gedicht verherrlichen. — Ja, Néolie, das will ich! Ich werde Gedichte schreiben auf dein Ohrläppchen, auf deine Augen, auf deinen niedlichen Fuß, auf...“ — „Versprich nicht zu viel, Alexander!“ — „Wie du willst Néolie! Ach, wie lieb ich dich habe!“ — „Ach, wie gut ich dir bin, Alexander!“ — „Ich glaube kaum, daß ich ohne dich zu leben vermag.“ — „Ich würde unglücklich sein, wenn du mich zu lieben aufhörtest.“ — „Ich dich zu lieben aufhören... Welch ein Gedanke! Welch eine Unmöglichkeit!“

Und er schließt sie in seinen Arm und küßt sie feurig. Sie lächelte und schmiegte sich innig an die Brust ihres Freundes. — Die Nacht hat unterdessen rasch ihren Fortgang genommen. Der Mond ist aufgestiegen und blickt bleich und leidend von den Wohnungen der unsterblichen Götter herab. Alexander u. Néolie werden ernster. Er hat zwar noch den Arm um ihren Nacken geschlungen, aber er küßt sie nicht mehr. Schweigend betrachtet er Himmel und Mond und die schlafende Erde unter ihnen. — „Schwärmst du, Alexander?“ unterbricht endlich Néolie das Schweigen. — „Mein, Néolie!“ — „Aber du bist so still.“ — „Man kann nicht immer scherzen und Thorheiten begehen.“ — „Sehr weise gesprochen, mein Freund! Ein wenig Ernst ist zuweilen recht angenehm, besonders wenn man lange genug gelacht hat.“ — „Also laß uns auch ernst sein!“ — „Meinetwegen! Wir wollen von unserer Zukunft reden, von unserer Hochzeit und von unserer Einrich-

tung nach derselben. Wir wollen verschiedene Pläne schmieden und uns davon unterhalten, wie wir leben und thätig sein, wann wir Besuche empfangen u. uns vergnügen wollen.“ — Alexander schweigt und blickt sinnend auf den Boden. „Nach meiner Meinung,“ spricht er endlich, „wäre es wol besser, diese traulichen Minuten zu einigen nothwendigen Erklärungen zu benutzen.“ — „Hör' ich recht, mein Freund? ... Erklärungen — sagtest du? ... Ist etwa unsere Liebe so unklar oder zweideutig, daß sie einer Erläuterung bedarf?“ — „Mein liebes Kind! Ich habe auch nicht unsere Liebe kommentiren wollen. Meine Meinung ist vielmehr diese, uns die kleinen Geheimnisse mitzutheilen, welche wir noch vor einander haben dürften. Solche Erklärungen sind vor der Hochzeit besser als nach derselben. Im ersten Falle bestätigen, im zweiten zerstören sie nicht selten die Liebe. Außerdem ist es stets etwas Vortreffliches um die Ehrlichkeit, und ich selbst bin ein viel zu eifriger Verehrer dieser Tugend, als daß ich dir vor der Trauung etwas verschweigen sollte, was du nach derselben doch auf jeden Fall erfahren müßtest.“

Diese mit Berebtheit vorgetragenen Worte verfehlen ihre Wirkung nicht. Néolie ist von der Wahrheit derselben überzeugt und spricht: „Ich bin ganz deiner Meinung Alexander, und freue mich um so mehr, daß du das Gespräch auf diesen Gegenstand gebracht hast, als auch ich dir Belehrung über Etwas schuldig bin. Fange also guten Muthes deine Erklärungen an; meine Wahrheitsliebe soll der deinigen nicht nachstehen.“ — „Nun denn, so höre,“ erwiderte Alexander. „Daß ich fünfundzwanzig Jahre alt bin und einige tausend Thaler jährlicher Einkünfte habe, weißt du bereits. Ein Verbrechen habe ich meines Wissens niemals begangen. Wenn ich auch nicht frei von Jugendthorheiten geblieben bin, habe ich doch meine Ehre zu allen Zeiten unbeslekt erhalten. Meine Familienverhältnisse sind dir bekannt. Ich habe dir überhaupt in Betreff meiner Person nichts verschwiegen, als ...“ — „Nun?“ — „Als daß ich so unglücklich bin, eine ... Saartour tragen zu müssen,“ fährt Alexander mit traurigem Seufzer fort.

Néolie versuchte zu lachen. Wäre es jedoch Tag gewesen, hätte Alexander an ihren Gesichtszügen bemerken können, wie wenig angenehm ihr diese Neuigkeit von der Saartour war. Glücklicher Weise ist es Nacht, und Alexander, welcher froh ist, sein Herz von einer drückenden Last befreit zu haben, fährt neu ermuntert fort: — „Mein Geheimniß hat nun aufgehört, für dich ein Geheimniß zu sein. Ich hoffe, daß du mir nun auch das deinige mittheilen wirst.“ Néolie macht Einwendungen. Bald jedoch gibt sie den zärtlichen Bitten ihres Geliebten nach. — „Du

weißt,“ spricht sie, „daß ich neunzehn Jahre alt, Wittwe u. unbescholtenen Rufes bin. Ich bringe dir ein deinem Vermögen gleiches Heirathsgut zu. Da du mich sehr oft zu sehen Gelegenheit hattest, ist es wahrhaftig nicht meine Schuld, daß dir noch nichts an mir aufgefallen ist, und wäre es auch nur dies Eine gewesen, daß ...“ — „Nun?“ — „Daß ... meine oberen Zähne künstlich sind,“ endigt Néolie mit einem herzerreißenden Seufzer. Alexander versucht zu lachen. Wäre es zufällig Tag gewesen, hätte Néolie an seinen Gesichtszügen die Bemerkung machen müssen, wie wenig angenehm ihm diese Neuigkeit von den künstlichen Zähnen war. Glücklicherweise ist es Nacht, und der Mond steht hinter einer Wolke. Was soll man thun? Man wechselt noch einige gleichgiltige artige Worte und trennt sich dann mit den Versicherungen ewiger Treue.

II.

Unmuthig geht Alexander am andern Morgen in seinem Zimmer auf und ab. Seine Stirn verräth Aerger und Nachdenken. Ein großer Plan scheint ihn zu beschäftigen und alle seine Geisteskräfte in Anspruch zu nehmen. — „Ich trete zurück!“ spricht er endlich, öffnet rasch seinen Schreibtisch und wirft folgende Zeilen auf Papier:

„Madame! Ich sehe mich zu meinem größten Leidwesen genöthigt, Sie zu bitten, unser Verhältniß als ein aufgelöstes zu betrachten. Die Ursache meiner so plötzlichen Sinnesänderung ist keine andere, als daß ich einst das Gelübde gethan, unter keiner Bedingung eine Dame, welche künstliche Zähne trägt, zu meiner Gattin zu machen.“

Alexander.“

Raum hat er diesen Brief vollendet u. adressirt, als er ein Billet von Néolie empfängt. Sie schreibt:

„Mein Herr! Ich befinde mich in der schmerzlichen Nothwendigkeit, Sie hierdurch zu benachrichtigen, daß ich auf keinen Fall die Ihrige werden kann. Nach dem mir außerordentlich angenehmen Tode meines alten Vaters, welcher genöthigt war, ein Loupée zu tragen, hatte ich mir vorgenommen, nur einen Mann, welcher sein eigenes Haar trägt, den meinigen zu nennen.“

Néolie.“

„Zwei Briefe und ein Gedanke!“ ruft Alexander aus, indem er mit einem leisen Fluche das Billet auf die Seite wirft. Um dem Stadtgespräche auszuweichen, tritt er noch an demselben Tage eine Reise nach Italien an.

Néolie vermählte sich vier Wochen später mit einem reichen Baron, welcher — ganz zu ihrer Zu-

friedenheit — allerdings sehr viele Haare auf dem Kopfe, aber desto weniger auf den Zähnen hatte.

* * *

Liebe, sagt Kant, ist die Uebertragung des Ich in das Nicht-Ich, ein Aufgeben der eigenen Individualität, ein geistiges Zusammenströmen und Ineinanderfluthen, die Verschmelzung zweier Seelen in Eine. — Gut definiert! Aber wo findet man jetzt eine solche Liebe? Sie ist zur Wunderblume des Kyffhäuser geworden, welche in hundert Jahren nur Ein Mal blüht. Warum nennt Ihr unser Zeitalter das eiserne oder papierne? Das liebe lose nennt es und Ihr habt den richtigen Namen. (Ch—i.)

Die Braut.

(Beschluß.)

7.

Ich kann es nicht ermessen,
Wohin sein Geist mich trägt;
Ich kann es nicht ergründen,
Warum er Bande haßt,
Die doch das Höchste künden
Was je das Herz ergaßt.
Ich fühl's, wie weltvergessen
Sein Herz an meinem schlägt —
Dann reißt er plötzlich wieder
Aus meinem Arm sich los
Und stürzt verzweifelt nieder
Und weint in meinem Schoos:
»Im Rausche deiner Küsse
Stirbt tief in mir der Gott!
Du aber sollst mich tragen
Weit über Zeit und Raum,
Du sollst als Sonne tagen
In meinem Dichtertraum!«
So will ich liebend küßen
Mein Lieben für den »Gott.«
Ich darf ihn ja umschweben
Im Licht, im Wolfensaum,
Ich darf unsterblich leben
In seinem Dichtertraum.

8.

Betend lag ich auf den Knien
Vor des Heilands Marterbild,
Zu mir wogten Melodien
Von der Orgel, fromm und mild.
Und die Ampel der Kapelle
Warf auf mich den fargen Schein —
Ach! sie sollte meine helle
Leuchte zum Altare sein.
Hier wollt' ich vor tausend Augen
Ihn empfangen einst als Braut,
Heiß ihm von den Lippen saugen
Seines Jaworts süßen Laut.
Fort du Traum, du Freuden schnitter!
Störe nicht mein Nachtgebet,
Das um Thränen, heiß und bitter
Auf zu Gott im Himmel flieht.
Und er kam herangetreten
Ernst und still und feierlich
Und sah mich voll Inbrunst beten
Und sah bitter weinen mich.

Und er sah, daß bleich und bleicher
Meiner Wangen Rosenpfehl,
Hörte meine Stimme weicher,
Fühlt' die Hand mir todeskühl,

Und er sprach: »Gesez auf Erden
Ist es, daß im Frühling nur
Alle Wesen inne werden
Eines Himmels nahe Spur.
Kann die Rose überdauern
Winterfroß? Stürmedrang?
Wenn die fahlen Wälder trauern
Schweigt der Lerche Lustgesang.
Und der Mensch, der eine Stunde
Nur im Leben selig war,
Wisse, solche Frühlingstunde
Wird nur Einmal offenbar.
Was nach diesem Lez erscheine,
Ist verblaßt und farg und arm,
Denn das Glück ist nur das Eine —
Trotz der Freuden reichem Schwarm.
An dem Frühling sel'ger Liebe
Blühten uns're Herzen auf —
Ahnst du schauernd, was uns bliebe,
Folgten wir dem Weltenlauf?
Wollten wir — ich denk's mit Beben —
Unfre schönste Glückeszeit,
Unfern Frühling überleben
Auf des Winters Nacht bereit?
In des Tages Mittagsglanze
Schließen mit dem Glück wir ab —
Daß wir noch das schöne Ganze
Mit uns nehmen in das Grab.«

Und er drückte die Phiole
Kramphast mir in diese Hand,
Wandte sich und flüstert: »Hole
Bald mich ein im Sternenland!«

9.

Von des Altars kalten Stufen
Hatten sie mich fortgetragen.
Nicht hört' ich des Jammers Rufen,
Nicht der Eltern Wahnsinnsklagen,
Sah den Brautkranz nur mir blinken,
Ueber Wolken Palmen winken.
Wie sein Lieben, reich an Dualen,
Ueberreich an Seligkeiten,
War sein Trank. Zu Tausendmalen
Dank dir, dort in blauen Weiten.
Schöne Erde, Jammerswiege!
Diesen Gruß, eh' ich erliege.
Horch! war das nicht seine Stimme,
Aus dem Grabe zu mir tönend?
Sieh! es weicht des Todes Grimme
Meine Seele, Gott versöhnend:
Daß er deine That vergebe —
Daß ich ewig bei dir lebe!

L. Foglar.

Korrespondenz.

Arab, 12. Nov. *) (Liszt in Arab.)
Verehrtester Herr Redakteur! In Ermangelung
eines elektro-galvanischen Telegraphen und einer

*) Durch Zufall verspätet.

Eisenbahn von hier nach Pesth und Ofen, sehe ich mich bemüht, Sie von einem außerordentlichen „Stadt-Ereignisse“ mittelst Extrapost in Kenntniß zu setzen; denn eine Stadtneuigkeit, wenn dieselbe interessiren soll, muß brüh' heiß vernommen und verschlungen werden! — Also hören Sie. — Das, was Sie, verehrtester Herr Redakteur, vor geraumer Zeit in ihrem vielgelesenen und allgemein beliebten Blatte — wovon auch ich ein eifriger Verehrer bin — angedeutet haben, ist in der That in Erfüllung gegangen! — Das, was wir uns hier kaum im Traume zu ahnen getraut hätten, ist dieser Tage in unsern Mauern zur Wirklichkeit geworden! Ja, so ist's! Liszt, der „absolute Autokrat und Beherrscher aller Klaviaturen, u. Großmeister aller europäischen und transatlantischen Fortepianos,“ ist am 7. Nov. l. J. gegen 7 Uhr Abends in Arad glücklich u. wohlbehalten eingetroffen!!! — Daß dies so geschah, ist einzig und allein den weisen Anstalten unseres charmanten Herrn Bürgermeisters zu verdanken, der, um jeden Unfall, welcher auf der etwas unebenen Neu-Arader Chaussée dem seltenen Gaste in der Finsterniß begegnen könnte, zu beseitigen, mit vier berittenen und besattelten Galla-Hajduken, im Gefolge mehrerer Notabilitäten, sich qua talis, in eigener Person bis an die nördliche Gränze des Temescher Komitats begab, u. von dort aus, unter Vor- und Nachreiten der besam-beauten Stadtgardisten, den von Temesvar kommenden „Klavier-König“ (Zongora-Király) bis in das, auf unserm Hauptplatz gelegene und eigends aus diesem Anlaß äußerlich und innerlich splendid illuminierte Hotel „zum weißen Kreuz“ eskortirte u. begleitete! — Am nämlichen Abend brachte die hier erst unlängst organisirte Liedertafel dem „Klavier-Heros“ einen dreimalzehnten Fackelzug und nebstdem ein Militär-Instrumental- und Zivil-Vokalständchen, welches der vaterländische Piano-Orpheus vom Kasinobalkon aus, mitten zwischen dem Herrn Bürgermeister und dem Präsidenten der Liedertafel postirt und — von unzähligen Dilettanten und Verehrern umringt — ganz nonchalant eine Cigarre schmauchend — anhörte, und sodann sich vor das Hotel hinab begab, allwo derselbe von einem jungen Anwalt utriusque Juris in ungarischer Sprache bewillkommnet, u. unter Anderen, auch „als Hauptgründer unserer National-Wohlfahrt und Fahnenträger des Fortschrittes in unserm geliebten Vaterlande!“ begrüßt wurde, — welche Anrede der Hochgefeierte nach etlichen lautlosen, aber viel zu sagen scheinenden Verbeugungen, zu unserer größten Ueberraschung, in einer höchst bescheidenen, aber von Patriotismus erfüllten —

deutschen Dankadresse beantwortete, welche jedoch, damit dieselbe für die, in Menge versammelten magyrischen Zuhörer nicht verloren gehen möge, denenselben durch den Präsidenten der Liedertafel ex stapede ungarisch verbollmetscht wurde, worauf, wie natürlich, ein stürmisches Eljen! die Lüste Arad's erfüllte. — Sonntag, den 8. d. M., Mittags 12 Uhr, gab der „Klavier-König“ im Redoutensaal „zum weißen Kreuz,“ in Gegenwart eines, auf Cerkleszen zu 3 fl., auf Sperrfizen zu 2 fl. und auf Parterre und Gallerie-Stand'ln zu 1 fl. C. Mze. versammelten, außerordentlich zahlreichen Publikums, sein erstes Konzert, bei welcher Gelegenheit unser vaterländischer Piano-Orpheus auf zwei Wiener Klavieren di prima qualità folgende Piecen vortrug: 1) Overture aus „Wilhelm Tell,“ 2) die „Forelle“ von Schubert, 3) „Herameron,“ Bravour-Variationen über ein Thema aus Bellini's „Buritanern,“ 4) Mazur von Chopin, 5) „Tarantelle“ von Rossini, 6) „ungarische Melodien“ und als réadás, vulgo Zugabe, „Rákóczy-Marsch!“ — Wie der weltberühmte Klavierheros diese 7 Piecen exekutirt habe? vermag ich, da ich gerade kein „stereotypes Rezensentenlob- und Wasch-Verikon“ zur Hand habe, das eigentliche Epitheton in der Geschwindigkeit nicht herauszufinden, — ich sage jedoch als ein ganz schlichter Provinzial-Rezensent mein unmaßgebliches Urtheil franko heraus, und behauptete, daß der „Fortepiano-Großmeister“ dieselben sämmtlich „à la Liszt“ spielte — und damit glaube ich, daß die ganze musikalische Welt des europäischen Kontinentes den Sinn dieses, etwas naiven Ausdrucks, auch ohne alle weiteren Musiko-kritischen Dilucidationen begreifen wird. — Daß unser kunstverständiges Publikum jede Nummer „des großen Beherrschers der Klaviaturen“ mit stürmischem Applaus belohnte, sollte ich Ihnen eigentlich gar nicht berichten, denn das versteht sich ja eo ipso, — ich erwähne aber dieses obligaten Umstandes bloß deshalb, um unter einem zwei für uns höchst wichtige statistische Data anzuführen zu können; nämlich erstens: daß bei dieser Gelegenheit „à force de claqueur“ mehrere hundert Paar Fingerringe und Schöner, welche bei diesem Konzerte mitwirkten, zur unsäglichen Freude unserer Honi-Handschuhmacher, geplazt sind, mithin der Verbrauch des National-Leders zur Emporhebung unserer Landesfabriken außerordentlich befördert wurde; — zweitens aber, daß eben bei dieser Gelegenheit unser Redoutensaal „zum weißen Kreuz“ — an dessen architektonischer Solidität man nicht ohne Grund bis-

her gezeig
Weise bewä
dentlichen d
schen-Meng
nernden
noch an der
zur größten
Karneval W
Das zwei
sche Pia
Nov., im n
enthielt, „
tigkeits-Anf
von dem „u
Andante au
2) Fantasie
ma,“ 3) „u
ria,“ 5) „d
Fantasie üb
Teufel“ (Hö
gehört und
vielleicht blo
tigkeits-Anf
Spende nich
was minder
war eben so
nur waren k
lichen Froh
derproduzent
ihrer Berech
c é e = S a n
mirt wurden
herr des „w
se Freude er
se wiederhol
fallskanonat
ward und so
tektonischer
wurde.

Von den
ner Ertrag
ten, wurden
formirten K
reformirt sei
kinderbewah
großer Kind
Arader Mus
selbe mit sei
ner Probe de
C. M. der
welche hoch
den Beheili
m u s widme
und auch ge
muß es jede
daß der Ort
im Anschlag
„zum Besten
stalt“ verwe

her gezeifelt hat — sich auf die brillianteste Weise bewährte, da derselbe trotz der außerordentlichen daselbst versammelt gewesenen Menschen-Menge u. trotz des oft wiederholten donnernden Beifalls, weder im Fundamente, noch an den Seitenmauern gelitten hat, was zur größten Beruhigung für die, den nächsten Karneval Mitmachenwollenden dienen kann! — Das zweite Konzert gab der „magyarische Piano-Dryheus“ Dienstag, am 10. Nov., im nämlichen Lokale, wie es die Affiche enthielt, „zum Besten einer hiesigen Wohlthätigkeits-Anstalt“ — Laut Programm haben wir von dem „unerreichten Klavier-Großmeister“ 1) Andante aus der Oper „Lucia di Lammermoor,“ 2) Fantasie über Motive aus der Oper „Norma,“ 3) „ungarische Melodien,“ 4) „Ave Maria,“ 5) „der Erbkönig“ von Schubert und 6) Fantasie über Motive aus der Oper „Robert der Teufel“ (Höllenzwiler), ebenfalls tout à la Liszt gehört und der Enthusiasmus des diesmal — vielleicht bloß um die zu betheiligende Wohlthätigkeits-Anstalt durch eine allenfalls zu reichliche Spende nicht übermäßig zu machen — etwas minder zahlreich versammelten Publikums war eben so ungeheuer, als das erste Mal, nur waren bei diesem letzten Konzerte die heimlichen Frohlockungen unserer Handschuh- u. Lederproduzenten etwas gemäßigter, da nach ihrer Berechnung, diesmal weit weniger Glacée-Hand- und Fingeretuis konsumirt wurden, als das vorige Mal! — Der Hausherr des „weißen Kreuzes“ hat hingegen die große Freude erlebt, daß sein Saal auch durch diese wiederholten Lastenbombardements und Beifallskanonaden nicht im geringsten erschüttert ward und somit die Festigkeit desselben in architektonischer und musikalischer Hinsicht konstatiert wurde.

Von den 550 fl. G. M., welche sich als reiner Ertrag dieses zweiten Konzertes herausstellten, wurden 200 fl. dem Fonde der Arader reformirten Kirche, — da, wie es heißt, Liszt reformirt sein soll; — 150 fl. der hiesigen Kleinkinderbewahranstalt, — da Liszt auch ein großer Kinderfreund ist; — ferner 100 fl. dem Arader Musikonservatorium, — welches derselbe mit seiner Gegenwart beglückte und einer Probe der Schüler beivohnte; — und 100 fl. G. M. der hiesigen Liedertafel zu Theil; für welche hochherzigen Spenden, die Liszt den Betheiligten aus reinem Patriotismus widmete, Ihn der heifteste Dank gebührt, und auch gezollt wurde!!! — Befremdend muß es jedoch trotzdem Jedermann erscheinen, daß der Ertrag des Konzertes nicht zu dem, im Anschlagzettel annoncirten Zwecke, nämlich „zum Besten einer hiesigen Wohlthätigkeits-Anstalt“ verwendet wurde, sondern damit derlei

Körperschaften bedacht wurden, die eigentlich nicht in die Kategorie einer Arader Wohlthätigkeits-Anstalt gehören, und z. B. das städtische Spital u. Armenhaus, welche Anstalten schon aus Rücksicht der gegenwärtig hier herrschenden allgemeinen Theuerung und bevorstehenden Noth der ärmeren Klassen principaliter hätten bedacht werden sollen — mit keinem Heller beglückt werden!!! — Jedoch ist es höchst wahrscheinlich, daß jene, welche den edlen und hochherzigen Spender dieser schönen Gaben, während seines hiesigen Aufenthalts gleich Schmetterlingen umflatterten und umgaukelten, Ihn aus lauter Schonung seines zartfühlenden Herzens, nicht einmal daran erinnern wollten: daß die Stadt Arad ein höchst hilfbedürftiges Spital u. Armenhaus besizt! Oder befürchteten vielleicht die respektiven Mäcenaten der betheiligten Korporationen, daß, wenn das hiesige Spital und Armenhaus auch unter die Zahl der Partizipirenden gesetzt würde, alsdann der sie betreffende Quotient geringer ausfallen möchte? — Nun denn, dies bleibt vor der Hand ein kleines Räthsel, zu dessen richtigen Lösung wir den Schlüssel aufzufinden hoffen! —

Ferner verdient bemerkt zu werden, daß Liszt täglich zu einer andern Tafel geladen war, und vom Komitats-Administrator, Bürgermeister, dem Grafen Zelinsky, von Szalbek und den Kasino-Aktionären auf das Freundlichste fetirt wurde, bei welcher Gelegenheit Er an einem Orte gegen die Dame des Hauses so galant war, ein Souvenir in Noten niederzuschreiben, welches man in Gold zu fassen gesonnen ist! — Auch bleibt es merkwürdig, daß als am Abend seiner Ankunft Ihn die erste Arader Zigeuner-Musikbande unseres wackern Vokor Pepi mit Ausführung einiger Musikstücke überraschte, Liszt aus seinen Gemächern trat, und als der „Zigeuner-Primás“ Ihn ehrfurchtsvoll die Hand küßte, demselben, Liszt, der „König der Klaviere,“ zum Zeichen seiner allerhöchsten Zufriedenheit, einen feierlichen Kuß auf die Stirne gab!!! — Unsere Lokal-Poeten haben auch ihr Schärstein dargebracht, und es wurden dem „vaterländischen Piano-Dryheus“ zwei ungarische und zwei deutsche Gedichte verehrt; auch wurde Ihn nach beendigtem Konzerte ein echter Lorbeerkranz überreicht! Ferner wurde derselbe zum Ehrenbürger der königlichen Freistadt Arad erwählt, und von Seiten des Arader Musik-Konservatoriums zum Ehrenmitgliede ernannt! — Ueberhaupt blieben wir hinter dem Enthusiasmus der Residenz-, Haupt- und Provinzial-

Städte gar nicht zurück, au contraire, wir über-
treffen vielleicht sogar Andere — denn Liszt's
Hierweilen wird durch seine hochentzückten Ver-
ehrer durch ein Pamphlet verewigt werden, und
Er kann demnach sowol mit unserem Enthusias-
mus, als auch der hiesigen ergibigen Ernte zu-
frieden sein! *)

Mittwoch, den 11. Nov., trat der Hochge-
feierte, unter Begleitung von zahlreichen
Equipagen und abermaligen Vorreitern eines
städtischen Kommissärs und zweier Husaren, in
voller Parade, seine Rückreise nach Lemesvar
an, und von da weiter nach Lugoß, wo Er
die Bewohner jenes Marktes auch mit einem
Konzert zu beglücken gedenkt, wonach Er seine
Reise nach Siebenbürgen, der Moldau, Wala-
chei und Türkei fortsetzen wird! — Möge Ihn
der „Magyarok' Istene“ auf seinen Wegen überall
begleiten und Ihn in seinem schönen Vorsatze
bestärken: „das Nächste mal unsere An-
reden und Loaste „magyarisch“ be-
antworten zu wollen.“ — Faxint su-
peri!!! — Sincerus.

Theater- und Musikzeitung.

Paris, (13. Nov.) Dem. Rachel hat schon
wieder gekündigt. Bei der letzten Aufführung der
Phädra spielte sie so weit vorne am Proszenium,
daß ihr Partner, Herr Beauvallet, wenigstens
zehn Schritte hinter ihr zurückblieb und immer
mit der Luft sprach. Er erlaubte sich zuerst mit
leiser Stimme Bemerkungen, dann machte er
einige schlechte Witze, die dadurch verletzte Tra-
gikerin stürzte wüthend ab, im Foyer kam es
zwischen ihr und Beauvallet zu einem heftigen
Wortwechsel, bei dem sie erklärte, mit Beau-
vallet nie mehr die Bühne zu betreten, und am
andern Morgen schickte sie ihre Kündigung ein.
Das Komité hat sich voll Angst an den Mini-
ster des Innern um seine Vermittlung gewen-
det, und so hat Graf Duchatel, außer der fa-
talen Geschichte mit der spanischen Infantin,
auch noch die Affaire einer Theaterprinzessin
auf dem Halse. Wahrhaftig, ein Minister ist
heutzutage nicht mehr beneidenswerth!

* Man schreibt uns aus Wien: „Die Ver-
heirathung Fanny Elslers wird als ge-
wis zu erwarten betrachtet und ein edler Graf
ist der Glückliche, der die Bezauberin zweier
Welten heimführen soll.“

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Die Polizeibehör-
den sind in diesen Tagen einem merkwürdigen

*) Im ersten Konzerte betrug die Einnahme über
1100 fl. C. M.! Satis pro Arad!

Falschmünzergenie auf die Spur gekommen, wel-
ches in einer kleinen Stadt bei Berlin ganz un-
bemerkelt aufgeblüht ist. Sie haben ermittelt, daß
ein 16jähriger Schmiedlehrling, welcher niemals
Zeichnenunterricht genossen hat, und sich in Für-
stenwalde in der Lehre befindet, falsche Scheine
aus freier Hand mit einer Stahlfeder gezeichnet
hat. Trotz dieses Umstandes und obwol das Ma-
terial der falschen Scheine nur aus gewöhnli-
chem, nachträglich mit Fett getränktem Konzept-
papier besteht, ist das Fabrikat doch so täu-
schend, daß es nur bei einer sorgfältigen Prü-
fung Verdacht erregt. Der junge Bursche besitzt
eine solche Geschicklichkeit im Zeichnen, daß er
in Gegenwart der Beamten einen derartigen
Schein aus dem bloßen Gedächtniß in wenigen
Minuten in seinen Umrissen aufgezeichnet hat.

** Man schreibt uns aus Wien: „Der be-
kannte Humorist Franz Wieß liegt sterbens-
krank darnieder. Heute (am 22. Nov.) soll eine
entscheidende lebensgefährliche Operation an ihm
vorgenommen werden.“

** Der deutsche Sprachschatz ist durch ein
neues Wort bereichert worden: „bemuttern“ für
„Mutterpflege angeheißen lassen.“

** Es klingt unglaublich, wird aber in
amtlichen Nachrichten versichert, daß im Jahre
1844 in Westphalen 18 Mill. Kannen Brannt-
wein verkauft worden sind. Dazu mußten 473,561
Schäffel Kartoffeln und 311,548 Schäffel Ge-
treide verwendet werden.

** An der Pariser Börse nehmen die Cre-
kulationen, d. h. die Austreibungen von Speku-
lantem, welche ihren Verbindlichkeiten nicht nach-
kommen können, überhand. Seit Anfang des
Monats fanden nicht weniger als vier statt,
wobei die Zahlungsunfähigkeit 3 Mill. Fr. be-
trägt. Unter den Ausgetriebenen sind zwei Pairs.

** Eine Epoche machendes Ereigniß hat auf
dem Rothhäuser Revier bei Dresden stattgefun-
den; am 11. Okt. (Stunde und Minute wer-
den leider nicht angegeben) schoß daselbst der
kön. sächsische Hegereiter Hentsch den ersten Ha-
sen mit — Schieß-Baumwolle. Hier wär' ein
Denkmal an seinem Blase — aber wem von den
beiden Helden des Tages gebührt es, dem He-
gereiter oder dem Hasen?

** (Ameisennoth in London.) Im West-
ende der Stadt sind in mehreren Häusern Amei-
sen eingebrochen und füllen Alles an. Sie glei-
chen denen, die man sonst im Lande sieht,
sind aber viel kleiner und von röthlicher Farbe.
Selbst die Personen werden von ihnen angegrif-
fen. Dagegen sind Wanzen, die vor ihrer Er-
scheinung sehr zahlreich waren, fast ganz ver-
schwunden.

** Eine in London neu aufgetauchte Sekte
verkündet schon wieder ein Mal der Welt Un-
tergang. Er soll sehr nahe bevorstehen, denn

noch vor Ablauf dieses Jahres wird das Erscheinen des Heilandes auf Erden erwartet. Man ängstige sich nicht! — die Welt geht nicht eher unter, bis die Vernunft ihre volle gottähnliche Ausbildung erreichte, und deshalb wird sie wol niemals untergehen.

* * Da hat wieder einmal Jemand — praktischer Arzt und Chemiker will er sein — das edle Kräutlein Tabak zu verdächtigen gesucht in einer im Grimaer Verlags-Komptoir erscheinenden Schrift, welche den Titel führt: „Tabak, ein pestilenzisches Kraut. Zeitgemäße Warnung an Alt und Jung.“ („Tabak ist Gift“ würde der Titel vor Jahr und Tag gelautet haben.) „Wer die verderblichen Einwirkungen des Tabaks auf Nerven, Lungen, Gehirn, ja selbst auf die geistige Thätigkeit, wissenschaftlich begründet und durch chemische Analysen und praktische Beispiele belegt, gründlich kennen lernen will, der lese diese treffliche Schrift“ — so lautet nämlich nicht unser, sondern das Urtheil der Verlags-Handlung.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 24. d. M. zum ersten Male: „Das Rosenmädchen u. ihre (Heinrichs, ubi es?) Tochter.“ (Benefiz der Mad. Beckmann.) — Jemand wurde einst gefragt, wie man eine Kanone mache; er antwortete: Ich nehme ein Loch und lege ein Stück Metall herum! Auf dieselbe Weise scheint das gegenwärtige, wie die meisten modernen Vaudeville's fabrizirt worden zu sein; man nimmt einige Lieder und wickelt einen Lappen (daher: läppischen) Dialog herum. Charaktere und Handlung hält der unbekannte Verf. des „Rosenmädchens“ vermuthlich für Kuruzgegenstände und bis auf einige drastische Situationen ist auch nicht ein gutes Haar an der ganzen Mache. Trotz so vielen Gebrechen ließ die erzellente Darstellung das Stück nicht sinken; Herr Rott und Mad. Klimetsch gaben das Hausmeisterpaar mit einer unerschöpflichen Fülle von Humor. Hr. Bergmann verlor zwar in der Galoppetour beinahe die Haartour, aber er zeigte darum doch keine Blöße, sondern ergötzte durch sein treffliches Spiel ungemein. Mad. Beckmann hatte fast nur zu singen und sie sang — nun, wie sie immer singt, mit allem Aufwande ihrer hübschen Stimmmittel, worunter sie vorzüglich ihre vollen tiefen Töne paradien ließ; die italienischen Romanzen trug sie ausgezeichnet vor. Sie ward oft gerufen und mußte Manches wiederholen. Am Schlusse stürmisch gerufen, versprach Mad. B. ihren Dank den folgenden Abend (gestern) auszusprechen; dann fiel ein Kranzgeßpapa u. viele Kranz-Söhne und Entelchen; endlich auch — Gedichte, welche einen Monat lang in der Luft geschwebt haben müssen, da sie vom 23. Okt. datirt und am 23. Nov. gestreut wurden. Das Haus war sehr voll. M. F.

Dfner Theater. Zum Benefiz des verdienstvollen Schauspielers Hrn. Zeiner kommt künftigen Sonnabend Holtey's so wirksames Drama: „Leonor“ zur Aufführung.

Lokalbemerker.

(Erste diesjährige Reunion im städt. Redoutensale.) Auswärtige Leser, die mit den in Pesth gebräuchlichen Kunstausdrücken nicht vertraut sind, könnten meinen, eine Reunion wäre eine Zusammenkunft von Künstlern, eine Versammlung von Gelehrten, oder sie am Ende gar mit der vielbesprochenen Union Ungarns und Siebenbürgens verwechseln. Um diesem Irrthum vorzubeugen, wollen wir eine kurze Definition einer Pesther Reunion geben. Eine Reunion ist eine Versammlung des schönen und nicht schönen Geschlechts, wo jenes 20 kr. C. M. zahlt, um sich beglaskaugen zu lassen und dieses, um das schöne Geschlecht beglaskaugen zu können; ausnahmsweise wird mitunter auch ein wenig der hübschen Musik zugehört. Die Reunionen machen es ganz wie die hohen Herrschaften, im Sommer ziehen sie ins Grüne, d. h. sie ziehen die Leute ins Grüne, in den Horvathgarten, wo man freilich nur 10 kr. C. M. zahlt, weil da der liebe Gott ganz unentgeltlich beleuchtet; ihr Winterquartier schlagen sie im Redoutensale auf und da wird gewöhnlich auch der Eintrittspreis aufgeschlagen, weil man trotz der vielen strahlenden Schönheiten dennoch ein erkleckliches Quantum Kerzen braucht, um das Dunkel zu erhellen. Eine solche Reunion ist ein wahrer Januskopf; mit dem einen Antlitz blickt sie in die Vergangenheit zurück und erinnert uns an die schönen Tage oder vielmehr an die schönen Nächte, wo bei den anmuthigen Weisen einer Quadrille der sanfte Hauch der Freude über die Neulsharfe unseres Herzens dahinfäuselte; mit dem anderen Gesichte sieht sie in die Zukunft und stellt uns im Geiste wieder einer schönen Tänzerin gegenüber, Hand in Hand, Auge in Auge, als wollte immer des Einen Herz durch die Augen in des Andern Brust sich hinabsenken. — Die erste diesjährige Reunion, zum Benefiz des Hrn. Morelly, war ziemlich besucht; die Bande des Benefizianten spielte abwechselnd mit der Zigeunerbande und beinahe sämmtliche Piecen fanden viel Beifall — am meisten jedoch der Krönungsmarsch und der am Schlusse daraufgegebene Rakoczy; die Exekution war aber auch von Seite der beiden Banden so exakt, daß sie den Beifall im vollsten Maße verdiente. 5.

— Man schreibt aus Stuttgart: „Ueber unsere Gasbeleuchtung hört man neuerdings die lautesten Klagen. Man ist, wenn sich das Gas nicht bessert, entschlossen, wieder zu den Dellampen zurückzukehren.“ — Ähnliche Klagen verlauten auch aus andern Städten, namentlich aus Graz u. s. w. Unsere Behörden mögen sich also bei Abschließung eines Vertrages mit irgend einer Gasbeleuchtungs-gesellschaft genau vorsehen und vor Allem nicht die wolleilste, sondern die beste bevorzugen. 4.

— Wie kommt das? In Wien wurde das Rindfleisch um 1 kr. C. M. billiger, in Pesth wurde es so eben um 1 kr. W. W. theurer u. dennoch müssen wir täglich sehen, wie Massen der schönsten Ochsen von hier nach Wien getrieben werden! Warum behalten wir diese Ochsen nicht im Lande, wenn wir solche Noth daran haben, daß wir genöthigt sind den Fleischpreis zu erhöhen, während man in Wien einen solchen Ueberfluß daran hat, daß man ihn so bedeutend herabsetzt? Gebläret uns das! 4.

— Hören wir, was der „Hirado“ über die Erhöhung des Fleischpreises sagt: „Der Zufur bleibt

am Boden,“ schreibt das genannte Blatt, „so geschah es auch bei der gegenwärtigen Kongregation. Der interessanteste, am meisten ins Leben eingreifende Gegenstand, die Fleisch-Limitation ward zuletzt gelassen, auf jenen Zeitpunkt, wo die Debatten die vorzüglichsten Redner bereits ermüdet hatten, von denen ohnehin mehrere der Meinung zu sein scheinen, daß es durchaus keine wichtige Frage sei, ob der arme Mann nach seiner saueren Arbeit auch einen Bissen Fleisch esse? So ward denn auch jetzt, das Pfund Rindfleisch auf sechszehn Kreuzer limitirt, aus dem einfachen Grunde, weil das Vieh wolfeil, das Futter aber theuer und die Noth so groß ist, daß unbemitteltere Landwirthe einen Theil ihres Viehes zu jedem Preise zu verkaufen genöthigt sind. Sa noch mehr — man sagt — wir glauben es nicht — daß die gebräuchliche Probe einen Preis von vierzehn Kreuzern herausstellte und dennoch ward derselbe auf sechszehn Kreuzer gestellt, obwohl Jedermann weiß, daß sich das Fleisch jener Probe immer theurer herausstellt, als im täglichen Gebrauche. Ja, wer kann dafür? Da werden die Fasten bei Vielen sehr zeitlich beginnen, obwohl diese es vielleicht am wenigsten verdienen.“ — Dixit Hirado! 5.

— Als Pendant hierzu theilt dasselbe Blatt folgendes Geschichtchen mit: „Drei feste Pferde zogen am Donauufer einen hübschen Wagen; auf dem Hintertische desselben lagerten viele Mehlsäke; vorne saß ein hübsches Weibchen in einem Seidenmantel, Sammethhut, mit halbsündigen goldenen Ohrgehängen — es fehlte diesen zum Gewichte eines halben Pfundes ungefähr so viel, als bei einem halben Pfunde Fleisch zu fehlen pflegt. Die Frau war eine vom Wochenmarkte heimkehrende Müllerin und es ist gewiß recht hübsch von ihr, daß sie, trotz des eleganten Anzuges, die Pflichten ihres Standes nicht vergißt. Eine Bekannte, die eben vorüberging, sprach die Müllerin an und bewunderte die Ohrgehänge etc. „Ja,“ sagte die Müllerin ganz naiv, „wenn die Theuerung noch drei Monate anhält, läßt mich mein Mann auch noch in goldenen Schuhen gehen! ohne sich sonderlich anzustrengen!“ Das ist Faktum — versichert der „Hirado“ und es ist traurig für die Armen, wenn jene Leute so reden, die mit den nothwendigsten Lebensmitteln einen so schrecklichen Wucher treiben. 5.

— In Ofen will man — wie der Glöfner sprechen hörte — die Mauth von dem Eimer fremden Weines vierfach aufschlagen, damit der Preis des Weines mit dem des Fleisches und Mehls in gehörigem Verhältnisse stehe. 5.

— Dieser Tage erlosch während der Vorstellung der vom Plafond herabhängende große Luster im Nationaltheater. Die Gallerie war nun in ein romantisches Dunkel gehüllt; übrigens blieb Alles in Ordnung. 5.

— In Ofen ward vorgestern ein geachteter junger Mann beerdigt, der plötzlich von dem heftigsten Wahnsinn befallen worden war und in Folge dessen starb. In dem ersten Stadium seiner Krankheit erzählte er in einem lichten Augenblicke, er sei vor-

neuu Jahren von einem Hunde gebissen worden. Wir können uns nicht erinnern, je von ähnlichen Beispielen einer so späten Nachwirkung gehört zu haben. 5.

— Die zweite Vorstellung des Musikvereins im Nationaltheater soll viel interessanter arrangirt werden, als die erste. Höchst nothwendig! (Und die Exekution?) 5.

— Das deutsche Theater war vergangenen Sonntag bei der vierten Reprise des herzlich langweiligen Stückes „die Figurantin“ wieder in allen Räumen gedrängt voll; wir hätten diesen Umstand, der sich seit dem Beginne des neuen Abonnements sehr oft wiederholte, gar nicht erwähnt, wenn wir nicht bei dieser Gelegenheit die Frage stellen wollten, wo man diese ungeheure Menschenmenge — falls der projektirte Platzwechsel unserer beiden Theater je, d. h. in acht Jahren, zu Stande käme — unterbringen könnte; oder ist das Publikum dieses Theaters so unbedeutend, daß es weniger Berücksichtigung verdient? 5.

— Die österreichischen Merarial-Tabakfabriken, deren es neun gibt (zu Hainburg in Niederösterreich, zu Sedlitz in Böhmen, Göding in Mähren, Winif in Galizien, Fürstenfeld in Steiermark, Trient und Schwaz in Tirol, Mailand und Venedig), lieferten im Jahre 1841 50,000 Zentner Schnupstafel und 255,000 Ztr. präparirten Rauchtabak, worunter auch 3054 Ztr. oder 55 Millionen Stück Zigarren mitbegriffen sind; namentlich wurden zu Hainburg 10,000 Ztr. Schnupstafel und 41,000 Ztr. Rauchtabak mit Einschluß der Zigarren (hier werden Zigarren pr. 2 fr. C. M. das Stück fabrizirt), zu Sedlitz 10,000 Ztr. Schnupstafel und 61,000 Ztr. Rauchtabak mit Einschluß von Zigarren (das Stück pr. ½ und 1 fr. C. M.), zu Winif 55,000 Ztr., zu Göding 30,000 Ztr., zu Fürstenfeld 29,000 Ztr., zu Trient und Schwaz in Tirol 20,000 Ztr., zu Mailand 22,000, zu Venedig 14,000 Ztr. fabrizirt. 5.

— Die „Gyulde“ (Klub der Konservativen) hat im vergangenen Jahre 400 fl. C. M. zur Unterstützung vorzüglicher heimischer Musiktalente ausgegeben u. zur Ausbildung des jungen Theindl, in dem Liszt selbst seinen künftigen Nachfolger sah (?), auf fernere zwei Jahre jährlich 200 fl. C. M. stipulirt. — In der letzten Woche, vom 16. bis 22. Nov. sind auf der Centralbahn 5525 Personen befördert worden.

Bei der am 21. d. in Wien stattgefundenen Ziehung der Realitäten-Lotterie von Hammer u. Raris sind folgende Haupttreffer gezogen worden. Bei der Hauptziehung: Nummer 108,628 gewinnt 200,000 fl.; Nr. 122,518: 10,000 fl.; Nr. 11,895: 5000 fl.; Nr. 29,365: 2000 fl. — Bei der Grattislosziehung: Nummer 117,983: 25,000 fl.; Nummer 55,389: 3000 fl.; Nr. 23,420: 2500 fl.; Nr. 102,475: 2000 fl.; Nro. 150,031: 1500 fl. W. W. — Bei der Separatziehung: Nr. 103,225: 1500 Dukaten; Nr. 7501: 100 Duk.; Nr. 151,010: 80 Duk.; Nr. 95,332: 40 Duk.; Nr. 71,067: 20 Dukaten. — Nr. 150,031 u. 95,332 sind in Pech bei Hrn. Lueff, „zur Minerva“ gewonnen worden.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenberg's Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.